

der bund

sozialdemokratischer juden - avoda

Österreich I Politik: Interview mit Werner Faymann S. 1 | Österreich II Politik: Offener Brief von Gertraud Knoll S. 10 | Israel Politik: Die neue Partei Israel Chazaka S. 3 | Europa Gesellschaft: Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung S. 4 | Kultur Ausstellung: Torberg im Jüdischen Museum Wien S. 8-9 | Service: Sonderzahlung an NS-Opfer S. 11 | Nachruf: Gerda Feldsberg s. A. S. 11

Kanzler, Opposition oder nix von beidem

Vor der Wahl: SPÖ-Spitzenkandidat Faymann im Interview

Vor fast genau zwei Jahren, knapp vor der Nationalratswahl 2006, hat der **bund** an dieser Stelle ein Gespräch mit Alfred Gusenbauer geführt. Die politische Situation war damals eine völlig andere: Die von der ÖVP geführte Regierung verbreitete – nicht nur gefühlte – soziale Kälte, der Regierungsjunior assistierte mit fremdenfeindlichem Populismus. Die SPÖ war in Opposition und sorgte für Aufbruchsstimmung. Heute, nach eineinhalb Jahren SPÖ-Kanz-

lerschaft, blickt Österreich zurück auf eine heillos zerstrittene Große Koalition, auf gebrochene Wahlversprechen und registriert – nicht nur gefühlte – Resignation darüber „dass in zentralen Fragen wieder einmal nix weitergegangen sei“. Vor diesem Szenario stellt sich der Nachfolger des glücklosen Exparteichefs und nunmehrige SPÖ-Spitzenkandidat Werner Faymann den **bund**-Fragen.

Fortsetzung auf Seite 2

Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt: Kaum startklar, kam die Regierung Gusenbauer nicht und nicht aus den Startblöcken. In wenigen Tagen werden wir nun wissen, ob Gusi-Nachfolger Werner Faymann den glücklosen Ybbsler nicht nur als Parteichef beerbt hat, sondern ihm auch als Kanzler folgen wird. Wie sich Faymann vorstellt, das Vertrauen der Wähler in die SPÖ wiederherzustellen, erfahren Sie im nebenstehenden Interview, das aus jüdischer Sicht „brisante“ Themen nicht ausspart. Apropos Nationalratswahlkampf: Über jeglichen Verdacht des Populismus erhaben ist Gertraud Knoll, Abgeordnete zum Nationalrat und Trägerin der Friedrich Torberg-Medaille der IKG. Ihren Offenen Brief lesen Sie auf Seite 10.

Torberg wiederum ist mein nächster Stichwortgeber. Dieser Tage feierte Friedrich Torberg seinen 100. Geburtstag. Dem ebenso unvergesslichen Schriftsteller wie umstrittenen Kalten Krieger ist eine neue Ausstellung im Jüdischen Museum gewidmet, über die Sie Näheres auf Seite 8 erfahren

Liebe Leserin, geschätzter Leser!

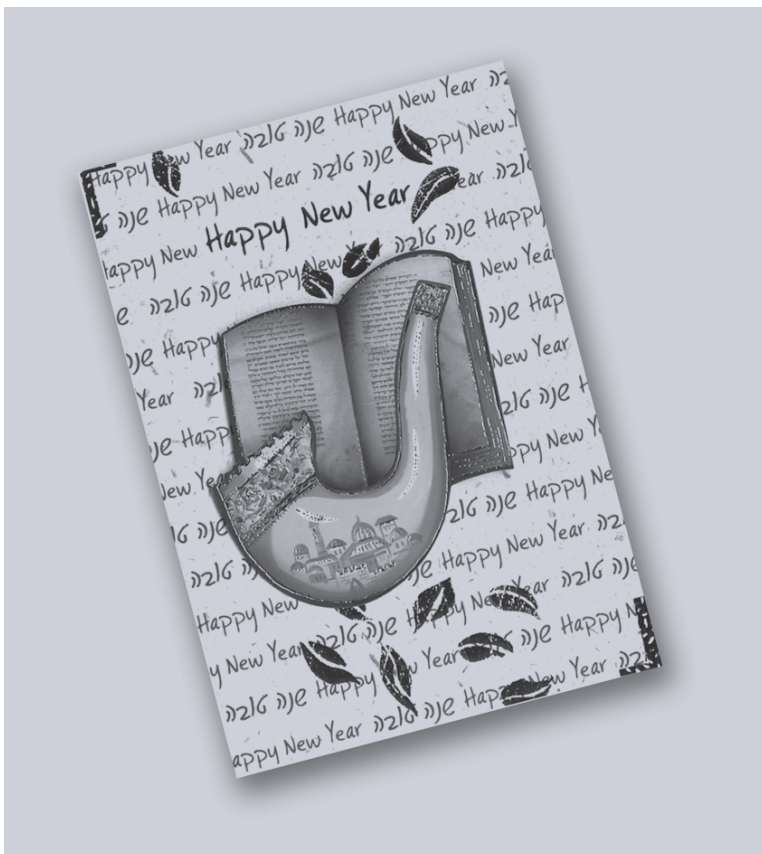
können. Das an Facetten ohnehin nicht arme politische Spektrum Israels hat der prominente Ex-Avodapolitiker und **bund**-Kolumnist Ephraim Sneh erweitert. Zuletzt war Sneh in Wien, um für die Initiative Keine Geschäfte mit Iran zu werben. Den Auftritt seiner neugegründeten Partei Israel Chazaka, ihr New Labour-orientiertes Kernprogramm und ihre politischen Ziele fasst Peter Munk auf Seite 3 zusammen. Vieles, ohne das der Staat Israel heute nicht existierte oder zumindest ein völlig anderer wäre, haben die Frauen und Männer der jüdischen Arbeiterbewegung vorweggenommen – oftmals als Avantgarde der internationalen Arbeiterschaft. Auslöser für eine Miniserie im **bund** über die bewegte Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung war ein „Aha“-Erlebnis für Autor Ernst M. Stern (Seite 4). Aus Anlass 70 Jahre NS-Einmarsch in Österreich bringt die Republik eine als Geste gedachte sogenannte „Erinnerungszuwendung“ zur Auszahlung. Wer anspruchsberechtigt ist, und wie man diese einmalige „Erinnerungszuwendung“ geltend macht, finden Sie auf Seite 11 in einer Übersicht.

In der letzten Ausgabe des **bund** habe ich Ihnen den Start unserer neuen Homepage für den Sommer angekündigt. Nun, www.bund-avoda.at ist zwar keine Frühgeburt, wird aber trotzdem noch fleißig aufgepäpelt. Dennoch, wir sind wie versprochen im Netz und werden in den kommenden Wochen unermüdlich für stetig wachsenden „content“ und optimalen Service für unsere Besucher sorgen. Schau'n Sie sich das an!

Abschließend hoffe ich, Ihnen liebe Leserin, geschätzter Leser, mit dieser Ausgabe des **bund** durchaus kurzweilige Lektüre zu liefern und wünsche Ihnen und ihrer Familie

Chag Sameach!
Robert Sperling

Der Bund wünscht allen Lesern Shana Towa





Werner Feymann

bund: Herr Feymann, die Enttäuschung der letzten eineinhalb Jahre sitzt tief. Wie wollen Sie als neuer Vorsitzender und Spitzenkandidat das Vertrauen der Wähler in die SPÖ zurückgewinnen?

WF: Meine persönliche politische Herangehensweise war durch Verbindlichkeit geprägt, sowohl in 13 Jahren als Wohnbaustadtrat als auch in den letzten 20 Monaten meiner Tätigkeit als Verkehrsminister. Unsere grundsätzliche Position ist unserer Tradition verpflichtet und auf die aktuellen Herausforderungen ausgerichtet: Die SPÖ steht für ein Österreich, in dem der Wohlstand gerecht unter allen Menschen verteilt wird und wir im internationalen Wettbewerb erfolgreich bestehen können. Wir wollen Österreich moderner, sozialer und toleranter gestalten. Unsere Volkswirtschaft muss stark genug sein, um Schwächeren zu helfen und allen Kindern gleiche Chancen zu ermöglichen. Deshalb wollen wir als Erster aus dieser Wahlauseinandersetzung gehen, um unsere Ideen auf einer breiten Basis umsetzen zu können, besonders Maßnahmen gegen die hohen Preise und eine Entlastung der kleinen und mittleren Einkommen. Gerade die letzten Monate haben gezeigt, wie wichtig das ist.

bund: Bleiben wir beim Thema Wählervertrauen. Das Verhältnis der SPÖ zu den Juden und umgekehrt war und ist ein besonderes und oft ein besonders ambivalentes. Einerseits sind da Parteilikonen wie Adler, Breitner, Leichter. Andererseits umarmte die Partei gleich nach 1945 jene, die sich in der NS-Zeit belastet hatten, weitaus lieber, als die wenigen überlebenden Juden, die zurückkamen – Deutsch etwa, oder Kreisky. Immerhin setzten Vranitzky mit seiner Rede in Israel und Gusenbauer mit der seinen über die „braunen Flecken“ klare Zeichen. Reinen Tisch gemacht hat auch der BSA. Dennoch gibt es immer wieder nicht nur grob antiisraelische (auch schon mal das Existenzrecht Israels in Frage stellende), sondern auch antisemitische Äußerungen von SPÖ-Funktionären, die

sich hinter dem an sich nicht zu bestreitenden Argument der „legitimen Israelkritik“ verstecken. Zuletzt hat Walter Sauer, stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungspolitik in der SPÖ, unter anderem geschrieben: „...gerade deshalb dürfen wir heute unsere Augen nicht vor dem schleichenden Völkermord (sic!) verschließen, den Staatsideologie und Staatspraxis des Judentums (sic!) an den Palästinensern, insbesondere im Gazastreifen, verursachen.“. Der ÖGB, dessen Funktionär Sauer ebenfalls ist, hat sofort reagiert, die SPÖ hat bislang geschwiegen. Was werden Sie als neuer Parteichef gegen solch offen zur Schau getragenen Antisemitismus in der SPÖ unternehmen – ist das Eintreten der SPÖ gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus kein unumschränktes, lückenloses?

WF: Meine Position ist ganz klar, für Antisemitismus, Rassismus und Fremdenhass ist in der SPÖ kein Raum, dazu müssen wir stehen und auch klare Aussagen finden. Das wird auch in dem von ihnen angesprochenen Fall gelten.

bund: Sie haben dem Rechtspopulismus zuletzt eine klare Absage erteilt. Das haben all jene, die glauben, dass man soziale Probleme nicht durch das Schüren von Angst, Neid und Fremdenhass lösen kann, mit Genugtuung verfolgt. Angenommen, die SPÖ ist nun nach dem 28. September in der Position, eine Regierung zu bilden: Schließen Sie eine Koalition mit der FPÖ oder dem BZÖ aus?

WF: Ich habe eine solche Koalition für auch nur einen Tag kategorisch ausgeschlossen. FPÖ und BZÖ konzentrieren sich darauf, Wählerstimmen durch Hetze gegen Menschengruppen zu gewinnen. Für so etwas haben wir nichts übrig und daher werden wir mit solchen Menschen, die das Land nicht vorwärts bringen wollen, nicht in einer Regierung sitzen.

bund: Die jüdischen Gemeinden, vor allem die Wiener Gemeinde, haben in den 1970ern und dann wieder nach dem Zerfall der Sowjetunion Zuwanderung aus Russland bzw. den GUS-Staaten erfahren. Wir wissen, wie wichtig Integration und Ausbildung für den Aufbau einer Gesellschaft sind. Gerade hat die Zwi Perez Chajes Schule in ihrem Neubau auf dem IKG-Campus in der Simon Wiesenthal Gasse den Betrieb eröffnet – unterstützt mit Mitteln der Stadt Wien und des Bundes – und das JBBZ, das „Jüdische Berufliche Bildungszentrum“, ist eine Erfolgsstory. Trotzdem, Integration und Ausbildung allein können soziale Probleme nicht lösen, was also muss geschehen?

WF: Menschen müssen in Österreich für gute Arbeit gut bezahlt werden, ich habe deshalb eine klare Position gemeinsam mit der Gewerkschaft bezogen. Die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stehen im Mittelpunkt unserer Bemühungen, dabei sind die derzeitigen prekären Rahmenbedingungen mancher Beschäftigung ein zentraler Bereich. Aktuell haben wir ein 5-Punkte Programm angesichts der hohen Preise vorgelegt, das wir noch vor den Wahlen im Parlament zur Abstimmung bringen wollen, um sofort eine Entlastung zu ermöglichen. Als eine der Maßnahmen soll in einem ersten Schritt die Steuerreform auf Anfang 2009 vorgezogen werden, zum Beispiel mit einer entsprechenden Tarifsenkung bei der Lohnsteuer. Damit soll die Kaufkraft einer Familie mit rund 500,- bis 700,- Euro pro Jahr entlastet werden, damit steigt auch die Nachfrage und wir stützen unseren wirtschaftlichen Kreislauf nachhaltig.

bund: Zurück zu spezifisch „jüdischen“ Themen: Kürzlich in Wien war der prominente israelische Linkspolitiker Ephraim Sneh. Thema seiner Pressekonferenz: „Keine Geschäfte mit Iran“. Gemeint ist vor allem der beabsichtigte OMV-Milliardendeal mit den Mullahs. Das Mullah-Regime, eines der repressivsten der Staatengemeinschaft, propagiert nicht nur die Vernichtung des Staates Israel und lässt darüber hinaus keinen Zweifel an seinen geopolitischen Großmachtbestrebungen – es rüstet vehement atomar auf und unterlässt dabei alles, was die Zweifel westlicher Demokratien an einer allfälligen friedlichen Nutzung seiner Atomenergie zerstreuen könnte. So bedeutet das Regime im Iran eine existentielle Gefahr für Israel, für die Region, für die Welt. Anlässlich des „Hiroshima-Tages“ Anfang August sagte der langjährige Wiener SPÖ-LandesparteiSekretär und designierte Wiener Landtagspräsident Harry Kopietz: „... Als ob die Atomabwürfe...niemals stattgefunden hätten, rüsten immer mehr Staaten atomar auf. Der Besitz von Atomwaffen wird zu einem gängigen Instrument der Macht- und Druckausübung...Angesichts dieser weltweit bedenklichen Entwicklung werden wir Sozialdemokraten nicht müde zu betonen, dass die Ausübung von Druck, die Drohung mit atomaren Schlägen und Krieg niemals als politisches Mittel gesehen werden darf...“ Wie ist da Ihre Position als Parteichef und möglicher nächster Bundeskanzler – und bitte sagen Sie uns jetzt nicht, dass der geplante OMV-Deal unter den gegebenen Umständen eine rein wirtschaftliche Angelegenheit sei oder die Politik keinerlei Einfluss auf die mehrheitlich privatisierte OMV nehmen kann!

WF: Vor dem Hintergrund der langjährigen Tradition Österreichs als vermittelnde und friedensfördernde Kraft im Nahen Osten gilt für mich, dass die Existenz des Staates Israel in keinem Fall gefährdet werden darf.

bund: Ein wesentlicher Teil des „Washingtoner Abkommens“ mit der Republik Österreich, auf dem die Abwicklung der Restitutionsleistungen beruht, verpflichtet das offizielle Österreich zur Instandsetzung und Pflege der seit der NS-Zeit überwiegend verfallenden jüdischen Friedhöfe im Land – eine Verantwortung, wie sie für die anderen Friedhöfe in Österreich auch besteht. Das ist jetzt sechs, sieben Jahre her, geschehen ist in der Zwischenzeit allerdings – nichts.

WF: Wir müssen den jüdischen Stätten in ihrer Tradition der Unveränderlichkeit und Beständigkeit entsprechen. Ich weiß, dass beispielsweise der jüdische Friedhof in Währing sich in einem Zustand befindet, der nicht tragbar ist. Dafür müssen wir im Dialog zwischen Ländern und dem Bund eine Lösung finden.

bund: Was erwarten Sie persönlich vom 28. September?

WF: Ich wünsche mir, dass wir als stimmenstärkste Kraft aus dieser Wahlauseinandersetzung hervorgehen und unsere Ideen verwirklichen können. Den Menschen und der Wirtschaft in unserem Land soll es gut gehen, die Stimmung soll durch Toleranz und ein Miteinander geprägt sein, das liegt mir dabei besonders am Herzen.

bund: Herr Faymann, wir danken für das Gespräch.

Der Abdruck des Gesprächs, das Anfang September statt fand, erfolgt in leicht gekürzter Form. Das Interview führte Robert Sperling.

die neue Facette im ohnedies breitgefächerten politischen Spektrum. Ephraim Sneh: „Ich glaube, Israel braucht eine neue Partei. Eine Partei mit einem klaren sozialen Programm, eine Partei, die auch bestrebt und gewillt ist, dieses umzusetzen. Es bedarf einer Partei, die den Friedensprozess voranbringt und es bedarf einer Partei, die neue Kräfte in der Politik anzieht. Ich weiß, dass ich einen langen und schweren Weg vor mir habe, aber ich habe niemals – weder in meiner militärischen noch in meiner politischen Laufbahn – vor Schwierigkeiten zurückgeschreckt. Ich werde jeden willkommen heißen, der sich mir anschließen will. Und ich bin überzeugt, man wird mich nicht im Stich lassen.“

Was ist nun das Programm von Israel Chazaka, welche Ziele verfolgt die neue Partei? Den politischen Focus von Israel Chazaka will Sneh auf Existenz und Zukunft des Staates Israel gerichtet wissen, vor allem durch Stärkung der sozialen und ethischen Grundlagen des Staates und durch Stärkung seiner Fähigkeit, Bedrohungen von außen gewachsen zu sein. „Der Name Israel Chazaka steht sowohl für soziale Gerechtigkeit als auch für militärische Sicherheit“ sagt Sneh. Erste Leitlinien umreißt er dabei folgendermaßen: „Wir verbinden Israels moderne Wirtschaft mit einem Wohlfahrtsstaat für alle Bürger. Die Politik von Israel Chazaka ist von den Grundsätzen der Sozialdemokratie geleitet - mit den Schwerpunkten Erziehungs- und Gesundheitswesen, Pensionen und Mindesteinkommen. Israel Chazaka engagiert sich verstärkt in Natur- und Umweltschutz. Außenpolitisch haben die Beendigung des Konflikts mit den Palästinensern auf Basis einer Zwei-Staaten-Lösung und die Stärkung der militärischen Abschreckung gegenüber allen in der Region, die Israels Sicherheit bedrohen, für uns Priorität.“

Noch ist dem Sozialdemokraten kein Avoda-Abgeordneter gefolgt. Für reichlich Diskussionsstoff innerhalb seiner ehemaligen Partei hat Sneh dennoch bereits gesorgt. So warnte der frühere Parteivorsitzende Amir Peretz Ehud Barak jüngst in einer Sitzung davor, die Partei noch tiefer in die Krise zu führen. „Es ist ein gewisser Großmut erforderlich, um die Gesprächsbasis mit Menschen, die nicht deine Meinung teilen, aufrecht zu erhalten. Doch an diesem minimalen Dialog fehlt es derzeit sowohl innerhalb der Fraktion als auch innerhalb der übrigen Parteigremien“. Ehud Barak seinerseits spielte den Parteiaustritt des Avoda-Urgesteins betont hinunter: Der Schritt Ephraim Snehs sei zwar bedauerlich, die Partei werde aber seinen Abgang verkraften. Ein Barak-Intimus ging noch weiter und meinte, Avoda habe seit der Staatsgründung schon spektakulärere Parteiaustritte überstanden, einschließlich jener von David Ben Gurion, Shimon Peres und Yossi Sarid. Ami Ayalon, Minister ohne Portfeuille und Ehud Barak bei den Primaries um den Parteivorsitz nur knapp unterlegen, bezeichnete hingegen den Parteiaustritt von Ephraim Sneh als schweren Schlag für Avoda. Die Partei brauche Menschen wie Ephraim Sneh, der „einer unserer wichtigsten Leute gewesen ist“ Ephraim Sneh ist jedenfalls fest entschlossen, mit Israel Chazaka bei der nächsten Knesset-Wahl zu kandidieren.

Peter Munk

Ephraim Sneh gründet neue Partei

Israel Chazaka soll Vakuum links der Mitte füllen

Es war eine gehörige politische Überraschung: Der langjährige Avoda-Politiker Dr. Ephraim Sneh berief eine Pressekonferenz ein und verkündete dortselbst: „Ich bin stolz bekannt zu geben, dass ich eine neue Partei – IsraelChazaka (Starkes Israel) – gegründet habe.“

Nach mehr als 20 Jahren als Knesset-Abgeordneter, nach Regierungsposten als Gesundheitsminister, als Minister für Transportwesen und als stellvertretender Verteidigungsminister, tritt Ephraim Sneh aus der israelischen Labour Party aus und legt sein Abgeordnetenmandat nieder. Keinesfalls, so Sneh, hätten ihn persönlichen Differenzen zu diesem Schritt bewogen. Jedoch habe die Partei viel von ihrer einstigen Stärke eingebüßt. Er habe sein Möglichstes getan, um diesen Prozess zu stoppen, habe Initiativen und Maßnahmen gesetzt, aber zur Kenntnis nehmen müssen, dass Avoda nicht die Kraft habe, von sich aus die Krise zu überwinden. Sneh wörtlich: „Ich verlasse Avoda mit großem Bedauern, bin aber der Meinung, dass es einer neuen politischen Kraft bedarf, um das entstandene Vakuum zu füllen.“

Zwei Problemkreise, so der Neo-Parteichef, würden Israels Stabilität bedrohen: Die sich ständig vergrößernde soziale Kluft gefährde den Staat von innen und die militärische Bedrohung von außen wachse. Die israelische Gesellschaft polarisiere dabei immer mehr, gleichzeitig verschlechtere sich die Qualität des Erziehungswesens und der Sozialeinrichtungen. Sneh: „Das Gefühl für Partnerschaft und Solidarität schwindet, und diejenigen, die danach trachten, uns zu vernichten, werden stärker“. An Israels politischem Establishment lässt Sneh kein gutes Haar: „Israel bräuchte dringend politische Führungsqualität und stärkeres politisches Bewusstsein. Aber wie sieht die Realität aus? Die Führungsqualität sinkt und die Menschen sind der Politik mehr und mehr überdrüssig“. Hier kommt nun – wenig überraschend – Israel Chazaka ins Spiel,

Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung I

Als der **bund** unlängst von der SPÖ eingeladen wird, einen Vortrag über die jüdische Arbeiterbewegung zu halten, haben nicht bloß wir, sondern auch die Zuhörer ein klassisches „Aha-Erlebnis“: Denn diese dem Judentum durchwegs positiv gegenüberstehenden Menschen hatten bis dato nicht den leisesten Schimmer, dass es eine prononcierte jüdische Arbeiterbewegung überhaupt gegeben, geschweige denn, welche bedeutende Rolle diese einst in der internationalen Arbeiterbewegung eingenommen hatte. Aber wieso sollten sie's auch wissen, wo doch selbst innerhalb der jüdischen Gemeinde weitgehende Ahnungslosigkeit über dieses denkwürdige Kapitel jüngerer jüdischer Geschichte herrscht!

Immer schon landeten Ideologien auf der Müllhalde der Geschichte, zerfielen Reiche, veränderten Kriege Landkarten und Gesellschaften. Der vielfache und rasante Wandel, dem die Welt und mit ihr das jüdische Volk unterworfen sind, vermögen den großen Einfluss nicht zu schmälern, den die jüdische Arbeiterbewegung auf die gesellschaftliche Renaissance, die nationale Befreiung, die Haltung gegenüber Religion und Tradition und die Verbindung zum Zionismus entfaltet hat. Sie inspirierte die Entstehung grundlegender Prinzipien der Arbeiterbewegung, zunächst in Europa, dann in Palästina und schließlich in Israel. Sie war verantwortlich für die Gründung einer Gesellschaft arbeitender Menschen, die auf Gleichheit statt auf Ausbeutung basierte, eine eigenständige, blühende Kultur schuf und den Entrechteten Bildung und Würde gab. Sie förderte die Entwicklung der modernen hebräischen Sprache und der Kultur - fundamentale Werte bei der Umsetzung der zionistischen Idee, der Gründung des Staates Israel.

Durch die jüdische Geschichte zieht sich eine pluralistisch-humanistische Linie, die tief im Glauben, in religiöser Ethik und in überlieferten Traditionen wurzelt. Die jüdische Arbeiterbewegung in ihren vielfältigen Strömungen, auch jenen, die tief vom Marxismus

beeinflusst waren, basierte stets auf diese Elementen. Die Arbeiterbewegung zählte zu den



Nähwerkstatt in Tarnow, 1905

RUNGSSTOPP MEHR LEHRSTELLEN WENIGER STEUERN SOLIDARITÄT EINHEITLICHES JUGENDSCHUTZGESETZ INTERNATSKOSTI
LEISTBARE WOHNUNGEN ANTIDISKRIMINIERUNG MEHR MITSPRACHE FREIFAHRTEN GLEICHSTELLUNG DER FRAUEN SOZIALE GE
GESAMTSCHULE
IERUNGSSTOPP

FSG
Sozialdemokratische
GewerkschafterInnen

Unsere Wahl: Werner Faymann!

28. September
SPÖ

wahl.fsg.or.at

SOZIALE GERECHTIGKEIT TEUERUNGSSTOPP SICHERE ARBEITSPLÄTZE HÖHERE NETTOLÖHNE TEUERUNGSSTOPP MEHR LEHRSTELLEN WENIGER STEUERN SO
LIDARITÄT EINHEITLICHES JUGENDSCHUTZGESETZ INTERNATSKOSTENÜBERNAHME GESAMTSCHULE LEISTBARE WOHNUNGEN ANTIDISKRIMINIERUNG MEHR
MITSPRACHE FREIFAHRTEN GLEICHSTELLUNG DER FRAUEN SOZIALE GERECHTIGKEIT TEUERUNGSSTOPP SICHERE ARBEITSPLÄTZE HÖHERE NETTOLÖHNE TEU
RUNGSSTOPP MEHR LEHRSTELLEN WENIGER STEUERN SOLIDARITÄT EINHEITLICHES JUGENDSCHUTZGESETZ INTERNATSKOSTENÜBERNAHME GESAMTSCHULE
LEISTBARE WOHNUNGEN ANTIDISKRIMINIERUNG MEHR MITSPRACHE FREIFAHRTEN GLEICHSTELLUNG DER FRAUEN SOZIALE GERECHTIGKEIT TEUERUNGSSTOPP
SICHERE ARBEITSPLÄTZE HÖHERE NETTOLÖHNE TEUERUNGSSTOPP MEHR LEHRSTELLEN WENIGER STEUERN SOLIDARITÄT EINHEITLICHES JUGENDSCHUTZGE
SETZ INTERNATSKOSTENÜBERNAHME GESAMTSCHULE LEISTBARE WOHNUNGEN ANTIDISKRIMINIERUNG MEHR MITSPRACHE FREIFAHRTEN GLEICHSTELLUNG
DER FRAUEN SOZIALE GERECHTIGKEIT TEUERUNGSSTOPP SICHERE ARBEITSPLÄTZE HÖHERE NETTOLÖHNE TEUERUNGSSTOPP MEHR LEHRSTELLEN WENIGER

Die Wiener Sozialdemokraten wünschen allen Leserinnen und Lesern ein **GUTES NEUES JAHR!**



© Keimath



www.wien.spoe.at

zentralen, öffentlich wirksamen Kräften des jüdischen Volkes von den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts an bis zum Zweiten Weltkrieg.

Stete Avantgarde

Es wäre jedoch historisch unrichtig, sich lediglich an das Wirken jüdischer Organisationen zu erinnern und die bedeutende Rolle von Juden in den internationalen Arbeiter- und Befreiungsbewegungen unerwähnt zu lassen. Millionen osteuropäischer Juden, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in den Westen kamen, brachten die in ihren Ursprungsländern herrschenden ideologischen Vorstellungen und organisatorischen Strukturen mit. In ihren neuen Heimatländern gehörten diese zugewanderten Juden zu den Gründern der Arbeiterorganisationen und standen in den Gewerkschaften sowie im politischen Kampf in vorderster Linie. Viele spielten eine aktive Rolle in den revolutionären Bewegungen Europas, der USA und Südamerikas. Sie zählten zu den führenden Kämpfern gegen absolutistische Regimes und den Kapitalismus, hatten bedeutenden Anteil im Kampf gegen die zari-

former wie Victor Adler, Otto Bauer, Julius Tandler, Hugo Breitner und Käthe Leichter.

Von der Gilde zur Massenbewegung

Lange schon vor der Entstehung jüdischer Gewerkschaften hatten jüdische Handwerker ihre eigenen Vereinigungen nach dem Vorbild der Gilden und Zünfte nichtjüdischer Handwerker gegründet. Diesen anzugehören war ihnen seit dem Mittelalter strikt verboten. Die jüdischen Gilden unterhielten ein weit gespanntes Netz sozialer, karitativer und berufsbildender Einrichtungen.

Die Industrialisierung Europas und des zaristischen Russland und der damit einhergehende gesellschaftliche Wandel brachten es mit sich, dass ein beträchtlicher Teil der jüdischen Bevölkerung Osteuropas sein traditionell bäuerliches, von unvorstellbarer Armut und regelmäßig wiederkehrenden, blutigen Pogromen geprägtes Leben aufgab und in die Städte strömte. In diesen bildete sich alsbald ein Hunderttausende zählendes Proletariat, das entweder in Fabriken und Handwerksbetrieben unter elenden Bedingungen schuftete oder mit dem enteigneten nichtjüdischen Proletariat auch das bittere Los von Arbeitslosigkeit und Armut teilte.

In den Ländern Europas gab es viele Städte, in denen die jüdischen Gemeinden über lange, vielfältige kulturelle Traditionen und ein reichhaltiges Gemeindeleben verfügten. Diese Städte wurden im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts zur Wiege der Arbeiterorganisationen und der jüdisch-sozialistischen Kreise. Die erste jüdische Arbeiterorganisation entstand 1876 in London als *Hebrew Socialist Union*. Aber schon vorher war im litauischen Wilna, damals unter zaristischer Herrschaft, eine revolutionär-sozialistische Gruppe aktiv, die von Mitgliedern eines Rabbinerseminars, Handelsschülern und religiösen Studenten gegründet



Gerber in Gombin (Polen), 1909

stische Herrschaft und bekleideten herausragende Positionen im Ringen um die Rechte der arbeitenden Klasse. In Österreich waren es, um nur einige wenige Beispiele aufzuzählen, legendäre Politiker und Sozialre-

worden war. Sie arbeitete, wie die meisten dieser Zirkel zu dieser Zeit, im Geheimen, und fand mit ihren aufklärerischen Aktionen großen Anklang bei der Arbeiterschaft.



Erholungsheim für Kinder in Miedzeshin bei Warschau, 1935

Im weißrussischen Minsk waren im selben Zeitraum jüdische Revolutionäre aktiv, die jedoch weltanschaulich pluralistischer ausgerichtet waren. Dort entstand die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei, welcher auch der jüdische *bund* angehörte. Sehr ähnliches Gedankengut, jedoch zionistisch orientiert, vertrat die sozialistisch zionistische Bewegung *Poale Zion*.

Ähnliche und parallele Entwicklungen vollzogen sich in ganz Osteuropa. Im österreichischen Galizien, in Polen, Rumänien, der Ukraine, Moldawien, den Ländern des Baltikums, am Balkan, in Griechenland - überall organisierte sich das jüdische Proletariat in eigenen Gewerkschaften, revolutionären Zellen und schließlich Massenbewegungen. Ihr Ziel ging weit darüber hinaus, die Produktions- und Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung zu verbessern und die Kinderarbeit abzuschaffen. Das Judentum als Ganzes sollte zu einer nationalen Wie-



dergeburt, einer neuen, zeitgemäßen Identität unter Wahrung überlieferter kultureller und auch religiöser Traditionen gelangen.

Verfolgt, verboten

Aus all diesen sozial-revolutionären, stets von der Obrigkeit verfolgten Organisationen, deren Funktionäre immer wieder inhaftiert und - wie im zaristischen Russland - in sibirische Verbannung geschickt wurden, ging im Laufe der Jahre, als bedeutendste, der *bund* hervor. Anfangs noch als Mitstreiter im Kampf gegen zaristische Unterdrückung höchst willkommen, wurde „Der allgemeine jüdische Arbeiterbund in Litauen, Polen und Russland“, so sein vollständiger Name, übrigens bald nach dem Sturz des Zarenregimes von den bolschewistischen Machthabern erneut verboten und verfolgt. (Notgedrungen emigrierten viele der wichtigsten Funktionäre in benachbarte Länder, darunter auch nach Österreich-Ungarn).

Hatten die kaiserlich-königlichen Behörden die Aktivitäten russischer Sozialrevolutionäre bisher argwöhnisch verfolgt und auch behindert, so änderte sich dies ab etwa 1911 mit den zunehmenden Spannungen zum Zarenreich. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs etablierte sich in Wien die Redaktion der ersten Zeitschrift des *bund*, mit dem Titel „Lebensfragen“. Sie wurde von hier aus über die Grenze nach Russland geschmuggelt. Die Mitglieder des *bund* fühlten sich in der Metropole der Monarchie sichtlich wohl, sie hielten rege Kontakte zur Führung der österreichischen Sozialdemokratie und zu russischen Revolutionären wie Leo Trotzki.

Bevorzugter Treffpunkt war das Cafe Central in der Herrengasse.

Zionismus: Bund kontra Poale Zion

Der Erste Weltkrieg veränderte nicht bloß Europas Grenzen, sondern auch die politische Landschaft auf dramatische Weise. Beeinflusst nicht zuletzt von blutigen Pogromen an der jüdischen Bevölkerung Russlands und der Ukraine, und einer Welle des Antisemitismus in Westeuropa, verzeichneten, nach heftigen internen Flügelkämpfen, nun auch zionistisch-sozialistische Bewegungen wie die *Poale Zion* starken Zulauf. Als Antwort auf Hetze, Diskriminierung und Verfolgung, strebte die *Poale Zion* gezielt den Aufbau einer nationalen Heimstätte für das Judentum an und betrieb eine Renaissance der hebräischen Sprache. Auch die Jugend suchte nach neuen Identitäten, Inhalten und Wegen und organisierte sich in zahlreichen Jugendbünden. So entstand beispielsweise in Galizien und Wien aus einer Fusion sozialistischer Studenten mit Pfadfindern der zionistisch-sozialistische *Haschomer Hazair*, der bereits nach wenigen Jahren zigtausende Mitglieder nicht nur in Europa, sondern auch auf dem amerikanischen Kontinent zählte. Der *Haschomer Hazair* sollte eine überragende Rolle bei der Besiedlung Palästinas, der Gründung der Kibbuzbewegung und auch im Widerstand gegen das Naziregime spielen. Er besteht noch heute weltweit. Viele Mitglieder des heutigen *bund sozialdemokratischer Juden - Avoda* waren als Jugendliche im „Schomer“.

Jüdische Autonomie

In den Jahrzehnten der Aufklärungsarbeit, der Kundgebungen, der Massendemonstrationen und Streiks, die immer wieder in blutigen Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht gipfelten, wuchs der sozialdemokratische *bund* zu einer mächtigen und einflussreichen Organisation. Ziel war eine weitgehende Autonomie der jüdischen Bevölkerung, um von Willkür der Regierenden, der lokalen Behörden und feindselig gesinnter Teile der Bevölkerung weniger abhängig zu sein. Es war dies die



Für weitere Spenden zu Gunsten der Entwicklung des Maimonides-Zentrums danken wir im voraus

Das Sanatorium Maimonides-Zentrum

Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes Rosch Haschana und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank auszudrücken.

Bankverbindung: Kto.Nr. 02010733807, BLZ 14000, BAWAG

Lehre und die Konsequenz aus dem in allen Kreisen und Schichten der Gesellschaft, ja sogar innerhalb der Arbeiterschaft weit verbreiteten Antisemitismus. Obschon das wirtschaftliche und politische Los der jüdischen Proletarier teilend, verhielt sich die nichtjüdische Arbeiterschaft keineswegs immer solidarisch. Sozialer Neid und Jahrhunderte lang religiös geschürte Vorurteile erwiesen sich oft stärker als das Interesse am gemeinsamen Kampf. So entstanden im Laufe der Jahre in vielen Städten Osteuropas und des Baltikums eigene jüdische Sozialinstitutionen und Wohlfahrtseinrichtungen, Spitäler, moderne Kindergärten und Schulen, Stätten der Erwachsenenbildung, kulturelle Institutionen, Theater, Buchverlage, Zeitungen und Sportvereine, Jugendorganisationen und Vereinigungen zur Selbstverteidigung. Ein besonderes Anliegen des *bund* war die Pflege der jiddischen Sprache. Jiddische Literatur und jiddisches Theater gelangten in diesen Jahren zu einer Hochblüte.

Der Schriftsteller Isaac Deutscher, ein *bundist*, erinnert sich: „*Ich sehe sie noch vor mir, eine Masse von alten und jungen Menschen, Arbeitern, Handwerkern und Armen, die an den Abendrezitationen von Gedichten und Dramen teilnahmen...Nirgendwo anders auf der Welt...hörten Menschen mit ähnlicher Betroffenheit ihren Schriftstellern und Dichtern zu wie die jüdischen Arbeiter von Warschau und den polnisch – litauischen Provinzen. Hier rang sich ein neues jüdisches Kulturbewusstsein ans Licht, und zwar durch einen völligen Bruch mit dem religiösen Bewusstsein.*“ Der Zweite Weltkrieg, vor allem natürlich die Vernichtung des europäischen Judentums in der Shoa, löschte auch das einmalige Aufbauwerk der jüdischen Arbeiterbewegung aus.

Die Internationale

Die jüdische Arbeiterbewegung verstand sich seit ihren Anfängen als Teil der Internationale, allerdings stets verbunden mit der Forderung, als Gleiche unter Gleichen anerkannt zu werden, was keineswegs selbstverständlich war. Es gehört zu ihren größten Verdiensten, dass dies zu allererst von der Sozialistischen Partei Österreichs verwirklicht wurde. Sie vereinte bereits 1897 alle anderen auf nationaler Zugehörigkeit beruhenden sozialistischen Parteien der Monarchie. Auch das Programm der SPÖ, das eine nationale und kulturelle Autonomie für alle Völker des Reiches forderte, kam den Zielen der jüdischen Arbeiterbewegung entgegen. Dementsprechend eng waren deren Kontakte zu den geistigen und politischen Führern der österreichischen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg und in der Ersten Republik.

Sich am Beispiel Kontinentaleuropas orientierend, entstanden ähnliche Strukturen auch in vielen jüdischen Gemeinden Englands, in den USA und Südamerikas. Ein hemmungsloser, ausbeuterischer Kapitalismus produzierte permanente Wirtschaftskrisen und soziales Leid. In der Folge kam es immer wieder zu Arbeitskämpfen und Streiks, denen mit Gewalt begegnet wurde. Auch in diesen Ländern stand die jüdische Arbeiterbewegung mit an vorderster Front im Ringen um eine Verbesserung der Lebensbedingungen. Im Lichte der historischen Entwicklung gesehen, war es vor allem die jüdische Arbeiterbewegung als durchaus eigenständiger Teil der Internationale, die den Unterdrückten, Verachteten und Verfolgten ein neues Bewusstsein und jenen Stolz zurückgab, der ihr die Kraft verlieh, Widerstand in den Ghettos, Konzentrationslagern und in Partisaneneinheiten zu leisten, als die Nationalsozialisten und ihre Schergen daran gingen, das Judentum Europas systematisch auszurotten.

Besinnung auf die Wurzeln

Die Bewegung ist unwiderruflich Geschichte. Ihr Erbe traten die Linksparteien im Staat Israel an, wo sie sich, als jahrzehntelang dominierende politische Kraft, enorme Verdienste um den Aufbau einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft mit zahlreichen sozialen Errungenschaften erwarben. Heute kämpft vor allem die Arbeiterpartei *Avoda* mit ähnlichen Identitätsproblemen und Verschleißerscheinungen wie sozialdemokratische Schwesterparteien in vielen Ländern, darunter Österreich. Besinnung auf die Wurzeln kann bei der Bewältigung

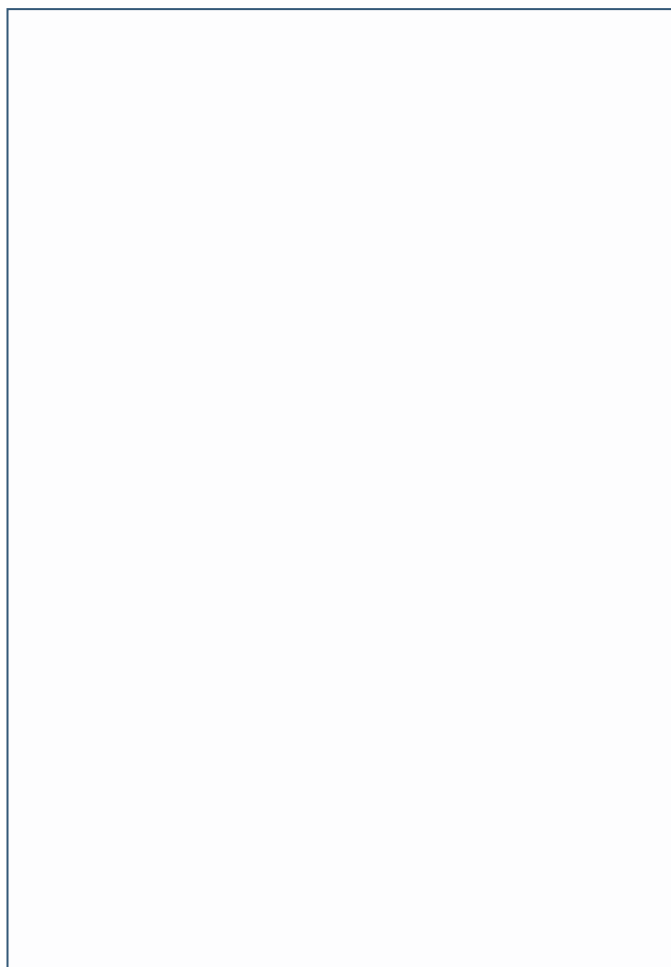


Schüler der Borochov – Grundschule der Poale Zion in Kalisch (Polen), 1928

der Probleme hilfreich sein. Denn wenn sich auch die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen seit jener Zeit dramatisch geändert haben, so wirken der fortschrittliche Geist, die Dynamik und das Ethos der Arbeiterbewegung doch bis in die heutige Zeit nach. Sie haben ihre Gültigkeit bewahrt.

Quellenmaterial:

*Bilder und Texte: Ausstellungskatalog „Arbeiter und Revolutionäre / die jüdische Arbeiterbewegung“ (Beth Hatefutsoth / Museum der Arbeit Hamburg/ Dölling & Galitz Vlg.)



Drei Fragen an den Ausstellungsmacher

Kurator Marcus Patka zur Torberg-Schau im Jüdischen Museum



Friedrich Torberg um 1943 im kalifornischen Exil
Sammlung David Axmann

bund: Friedrich Torberg ist eine der bekanntesten und bestdokumentierten Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts in Österreich. Gibt es noch Neues an ihm zu entdecken? Anders gefragt: Erwartet den Besucher von *Die „Gefahren der Vielseitigkeit“* (auch) Unerwartetes?

MP: Jede Menge! Denn Torberg hat einen gigantischen Berg an Papier hinterlassen, Zehntausende von Korrespondenzen, die einen kulturhistorischen Schatz darstellen. Daraus sind so viele Details zu Leben und Werk sowie zum Zeitgeschehen zu erfahren, wie sie noch in keiner der bisherigen Biografien stehen. Wir haben diesen Nachlass durchgearbeitet und damit auch die Autoren des Buches zur Ausstellung versorgt. Torberg erscheint vielen Menschen noch so präsent, weil etliche seiner Freunde noch leben und enthusiastisch von ihm erzählen – aber den anderen Torberg, den lernt man erst aus seinen Schriften kennen. Mit wem aller er über welche weitgestreute Themen korrespondierte, das können wir sogar in einer so umfassenden Ausstellung nur andeuten.



Friedrich Torberg und Karl Farkas um 1970
Sammlung David Axmann



Friedrich Torberg mit seinem Entdecker und lebenslangem Freund und Förderer Max Brod 1958 am Strand von Tel Aviv

bund: Briefe, Manuskripte, Bücher, Fotos und wieder Briefe. Nicht verwunderlich für eine Ausstellung über einen Menschen, der sich wesentlich über das (geschriebene) Wort definiert hat. Ist es aber so möglich, der „Vielseitigkeit“ Torbergs gerecht zu werden?

MP: Es wäre vermessen, das zu behaupten, wir hätten mit dem vorhandenen Material noch zwei Ausstellungen bespielen können, umso schwieriger war diese Auswahl. Die uns wichtigen Themen sind Literatur, Exil, Kalter Krieg, Judentum/Israel, aber auch seine Sicht auf die Prozesse gegen NS-Täter in der Nachkriegszeit – also durchwegs ernste Themen. Alle Bücher sind in ihrer Genese genau dokumentiert. Natürlich kommt auch der heitere Torberg nicht zu kurz, in einer Hörinstallation und weiteren Einspielungen von AV-Medien liest Torberg aus der *Tante Jolesch* und anderen Werken.

bund: Ihr persönliches „Lieblings“exponat?

MP: Oh, da gibt es viele: So hat Tirza Parsai, die im Kibbuz

Sarid lebende Nichte Torbergs, dem Jüdischen Museum Wien zwei hinreißende Zeichnungen von Peter Hammerschlag geschenkt, auf denen er ihrer Mutter Ilse Kantor humoristische Liebeserklärungen macht. Oder auch ein Notenblatt Arnold Schönbergs mit dem Titel *Israel exists again*, eine gemeinsam mit Torberg geplante und leider unvollendete gebliebene Hymne für Israel von 1949. Dann natürlich noch einige der Briefe. Von Torberg selbst gibt es leider so gut wie keine Handschriften, doch sein Nachlass erhält solche von Martin Buber, Max Brod bis hin zu Franz Werfel – wobei ich natürlich auch Marlene Dietrich nicht vergessen will.

bund: Danke für das Gespräch.

Marcus G. Patka ist Germanist und Zeithistoriker.
Das Interview führte Robert Sperling

Sein Schaffen hätte leicht für fünf Leben gereicht: Schriftsteller, Journalist, Übersetzer, Herausgeber, Leistungssportler, Bonvivant, Kritiker und politischer „Streithansel“. Zum 100. Geburtstag Friedrich Torbergs (1908 bis 1979) zeigt das Jüdische Museum Wien in Zusammenarbeit mit der Wienbibliothek im Rathaus die Ausstellung Die „Gefahren der Vielseitigkeit“. In ihrer geradezu prototypischen Ambivalenz - zwischen Kaffeehaus und Sportarena, Vertreibung und Wiederkehr, Tragödie und Humoreske - stehen Torbergs Biografie und Werk für ein mitteleuropäisches Judentum, das mit ihm und seiner Generation erloschen ist.

„Auf dem Papier war er ein böser Mensch, in Fleisch und Blut ein lieber.“ So schreibt Günter Nenning in einem Nachruf auf Friedrich Torberg. Derart gespalten sind bis heute auch die Meinungen: Seinen Freunden ist Torberg seit jeher ein geistreicher Schriftsteller und pointierter Kritiker, ein stets bewusster Jude und Zionist, der in den Anekdoten seiner Tante Jolesch die „gute alte Zeit“ vor der jüdischen Vertreibung aus Österreich wie kein anderer literarisch wiedererstehen lässt. Seinen Feinden ist er der Initiator des „Brecht-Boykotts“ und ein antikommunistischer Scharfrichter. Die Ausstellung versucht, ein differenziertes Bild zu zeichnen. Sie begibt sich - ausgehend von der noch heilen Vorkriegswelt der Tante Jolesch - auf Torbergs Spuren und widmet sich den zahlreichen Facetten in den Kapiteln Literatur, Exil, Kalter Krieg, Judentum, Israel, Sport und Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Auch die Konflikte um den in Österreich

stets (politisch) umstrittenen öffentlichen Torberg kommen zur Sprache.

Torberg war als Multitalent ein Frühvollender: 1928 gewann er mit dem Hakoah-Parallelverein Hagibor die tschechoslowakische Wasserballmeisterschaft, 1930 machte ihn seine erster Roman Der Schüler Gerber hat absolviert schlagartig berühmt. Vertreibung und Flucht setzten der vielversprechenden Karriere jedoch vorerst ein jähes Ende. Im US-Exil (1940 - 1951) erschienen lediglich die kunstvolle KZ-Novelle Mein ist die Rache (1943), gleichwohl sein literarisch bedeut-

andere kommen vor allem aus Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek. Neben Manuskripten, Briefen, Büchern, Fotos und Zeitdokumenten werden auch TV- und Radiomitschnitte präsentiert. Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Text/Bildband im Holzhausen Verlag erschienen (ISBN 978-3-85493-156-0).

Die „Gefahren der Vielseitigkeit“ im Jüdischen Museum Wien, Palais Eskeles, 1010, Dorotheergasse 11. 17. September 2008 bis 1. Februar 2009, So bis Fr 10-18h.

Presstext JMW, RS

Ein böser Mensch...

Die neue Torberg-Ausstellung im Jüdischen Museum

samstes Werk, und der kontrovers diskutierte Roman Hier bin ich, mein Vater um einen jüdischen Nazikollaborateur (1948). 1951 kehrte Torberg nach Wien zurück, wo er mit dem Forum eine wichtige Kulturzeitschrift herausgab (1954 - 1965), die im Kalten Krieg eine streng antikommunistische Position einnahm. Die Übersetzungen der Kishon-Bücher waren nicht nur Bestseller, sondern auch Werbung für den jungen Staat Israel.

Durch seine Vielseitigkeit wurde Torberg eine ebenso dominierende wie umstrittene Persönlichkeit der österreichischen Kulturgeschichte, die immer noch so präsent ist, wie kaum eine zweite aus dieser Generation.

Ein Großteil der Ausstellungsexponate entstammt dem in der Wienbibliothek im Rathaus bewahrten Briefnachlass Torbergs,



KEINE LUST, NACH HAUSE ZU GEHEN?

Schöner wohnen
mit dem Bau-
& WohnService.

Wie Sie Ihre Wohnwünsche maßgeschneidert und flexibel finanzieren, erfahren Sie in Ihrer Bank Austria Filiale, unter der 24h ServiceLine **05 05 05-25** oder unter www.bankaustria.at

Die Bank zum Erfolg.  **Bank Austria**
UniCredit Group

OFFENER BRIEF

Liebe Frauen und Männer der jüdischen Gemeinde!

Für mich persönlich, aber auch für mein politisches Engagement war die Zuerkennung der Friedrich-Torberg-Medaille „für beispielhafte Haltung und Solidarität im Ringen um Wahrheit und Menschenwürde“ eine wichtige Unterstützung. Als ich mich entschloss, mein kirchliches Amt aufzugeben, um mich der politischen Umsetzung dieser Ziele zu widmen, war nicht zuletzt die Erfahrung mit einer gegen meine Familie und mich geführten Kampagne von Rechtsradikalen bestimmend.

Damals habe ich mir vorgenommen, als SPÖ-Politikerin aktiv gegen alle demokratiefeindlichen Strömungen zu kämpfen und für die Integration von Minderheiten – kultureller, nationaler und religiöser – in unsere Gesellschaft einzutreten. Die Straßen unseres Landes sind heute wieder voll von Plakaten, in denen mehr oder weniger unverhohlen die Angst vor allem „Fremden“ geschürt wird. Ihnen muss ich nicht erklären, dass Stimmenfang durch Aufrufe zur Menschenhatz niemals wieder politischen Erfolg haben dürfen! Gerade Österreich sollte diese Lehre aus den dunkelsten Kapiteln seiner Geschichte gezogen haben.

Mir ist bewusst, dass die Auseinandersetzung vor dem Tag der Nationalratswahlen am 28. September 2008 oft von Schlagworten beherrscht wird. Die Parolen von FPÖ, BZÖ, aber auch Aussagen auf Plakaten der ÖVP spiegeln jedoch Geisteshaltungen wider, die überwunden werden müssen. Überwunden durch Aufklärung der Jugend, was ein modernes und demokratisches Bildungssystem voraussetzt. Genau das blockieren die Konservativen noch immer, weil sie einem überkommenen Elitedenken verhaftet sind. Vorschläge, wie etwa die Vorbereitung in einem verpflichtenden Vorschuljahr sind nicht nur für Kinder mit Migrationshintergrund wichtig. Sie sind auch geeignet, den Zugang zur Bildung als Grundlage für gleiche Chancen für alle jungen Menschen zu eröffnen. Nur so werden Weichen dafür gestellt, dass sie später Arbeit finden, von der sie auch leben können.

Ebenso sind es die sozialen Errungenschaften, die nicht nur erhalten, sondern den aktuellen Bedürfnissen anzupassen sind. Ich denke dabei an die Unterstützung von Pflegebedürftigen, aber auch ihrer pflegenden Angehörigen, an ein Gesundheitssystem, das eine gute medizinische Versorgung nicht vom Einkommen abhängig macht.

Sie werden nun – lange vor dem Auslaufen der Legislaturperiode – zur Wahlurne gerufen.

Ich ersuche Sie von dem von früheren Generationen schwer erkämpften Wahlrecht auch tatsächlich Gebrauch zu machen. Ich bitte Sie, Ihre Stimme der SPÖ zu geben. Bei dieser Wahl haben Sie auch das Recht, eine Vorzugsstimme abzugeben. Darum ersuche ich Sie persönlich.

Ihre Gertraud Knoll

GERTRAUD KNOLL ist geschäftsführende Vorsitzende der SPÖ Alsergrund und Abgeordnete zum Nationalrat. Für die Wahl am 28. 9. 2008 tritt sie als Spitzenkandidatin des Wahlkreises an, der die Bezirke eins, sechs, sieben, acht und neun umfasst. Aufsehen erregte Gertraud Knolls Trauerrede für die Opfer des Terroranschlags von Oberwart. 1998 trat sie als unabhängige Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten an. Die Verurteilung der blau-schwarzen Regierung, die rechtsextreme Positionen salonfähig machte, war Anlass für ihren Wechsel aus dem Amt der Superintendentin der evangelischen Kirche des Burgenlandes in die Politik. Für ihr unerschrockenes Eintreten gegen demokratiefeindliche Tendenzen, gegen Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus wurde sie im Jahre 2000 von der IKG mit der Friedrich-Torberg-Medaille ausgezeichnet.



© Christine de Grancy



www.erstebank.at

ERSTE BANK

In jeder Beziehung zählen die Menschen.

Nur die beste Bank gehört fast zur Familie.

Das wirkliche Leben und das Geldleben haben einiges gemeinsam: Am wichtigsten sind Verlässlichkeit und Engagement. Grundsätze, die sich unsere Mitarbeiter besonders zu Herzen nehmen. Aber davon überzeugen Sie sich am besten selbst. Vereinbaren Sie ein Beratungsgespräch unter 05 0100 - 20111.

„Erinnerungszuwendung“ von 1000 Euro

Anlässlich des 70. Jahrestages des Einmarsches der NS-Truppen in Österreich wird aufgrund eines Bundesgesetzes anspruchsberechtigten Personen eine einmalige Zuwendung von 1000 Euro gewährt.

Wer ist anspruchsberechtigt?

1. InhaberInnen eines Opferausweises
2. InhaberInnen einer Amtsbescheinigung (bzw. auch deren Witwe/Witwer)
3. InhaberInnen eines Befreiungs-Ehrenzeichens (bzw. deren Witwe/Witwer)
4. EmpfängerInnen wiederkehrender Leistungen aus dem Nationalfonds (so genannte „Zweit- und Drittauszahlungen“, aufgrund sozialer Bedürftigkeit – siehe hierzu auch die gesonderten Anmerkungen)
5. Hinterbliebene (Witwe/Witwer) nach OpferrentenbezieherInnen
6. BezieherInnen einer monatlichen Opferrente oder Hinterbliebenenrente

BezieherInnen einer monatlichen Opferrente oder Hinterbliebenenrente (Anspruchsberechtigte gemäß Punkt 6.) erhalten die Zuwendung automatisch mit der Rentenleistung überwiesen und brauchen daher keinen Antrag zu stellen.

Die Anspruchsberechtigten gemäß Punkt 1. – 5. müssen hingegen einen Antrag stellen.

Wo sind die Anträge einzubringen?

Bei Wohnsitz im Inland an das Amt der Landesregierung des jeweiligen Bundeslandes. Für das Bundesland Wien:
Amt der Wiener Landesregierung
Magistratsabteilung 40, Referat Opferfürsorge
Thomas-Klestil-Platz 8/2, 1030 Wien

Telefon: 4000-40782 | Fax: 4000-99-40782

E-mail: post-opf@ma40.wien.gv.at

Bei dieser Behörde sind auch die Antragsformulare erhältlich, die schriftlich, telefonisch, per Fax oder E-Mail angefordert werden können.

Bei Wohnsitz im Ausland können die Ansprüche bei der zuständigen österreichischen Auslandsvertretung oder auch beim Amt der Wiener Landesregierung angemeldet werden.

Bis wann sind die Anträge zu stellen (Antragsfrist)?

Die Ansprüche müssen bis zum 7. Mai 2009 angemeldet werden.

Welche Unterlagen sind dem Antrag beizufügen?

Kopie des Opferausweises, der Amtsbescheinigung, der Verleihungsurkunde des Befreiungs-Ehrenzeichens oder der Zuerkennung über wiederkehrende Leistungen nach dem Nationalfondsgesetz, bei Wohnsitz im Ausland auch Kopie des österreichischen Reisepasses.

Anmerkungen

EmpfängerInnen so genannter wiederkehrender Leistungen aufgrund des Nationalfondsgesetzes haben vom Nationalfonds eine Zuschrift erhalten, die als Nachweis für die Zuerkennung dieser Leistungen gilt und in Kopie dem Antrag auf „Erinnerungszuwendung“ beizulegen ist.

Anspruchsvoraussetzungen für wiederkehrende Leistungen wegen sozialer Bedürftigkeit nach dem Nationalfondsgesetz:

Einkommensgrenzen für Ehepaare EUR 1.120,00, für Einzelpersonen EUR 747,00. Zusätzlich muss ein begründeter Anlassfall nachgewiesen werden, d. h. beispielsweise eine außerordentliche größere Reparatur in der Wohnung (z. B. neue Heiztherme) oder Ausgaben für medizinische Behandlung, die von der Sozialversicherung nicht oder nur zum Teil übernommen werden (z. B. Hörgeräte).

Um einen Anspruch auf die „Erinnerungszuwendung“ geltend machen zu können, müssen Neuanträge auf Opferausweis, Amtsbescheinigung, Befreiungs-Ehrenzeichen und wiederkehrende Leistungen nach dem Nationalfondsgesetz bis spätestens 31. Dezember 2008 gestellt werden.

red

Gerda Susanne Feldsberg s. A.

Als ich 1981 zum bund stieß, war mir der Name Feldsberg in doppelter Hinsicht seit langem ein Begriff. Ernst Feldsberg, den langjährigen Präsidenten der Kultusgemeinde, kannte ich durch meinen Vater, und Gerda, die Tochter, genoss in der Gemeinde als engagierte und tüchtige Kultusvorsteherin und vor allem „Institution“ im Fürsorgewesen (wie es damals hieß) schon längst einen hervorragenden Ruf.

Nun sollte ich also den bund journalistisch betreuen. Zwar brachte ich journalistische Erfahrung mit, doch mit dieser Aufgabe betrat ich Neuland. In dieser Situation lernte ich Gerda, selbst mehrere Jahre lang leitende Redakteurin unserer Zeitung, nicht bloß als Funktionärin, sondern vor allem in menschlicher Hinsicht kennen und schätzen.

Gerdas vehementes Engagement für die sozial benachteiligten, alten und kranken Gemeindemitglieder nötigte mir, wie jedem, der mit ihr zu tun hatte, Bewunderung ab. Ihr kompetentes, auf Konsens ausgerichtetes Auf-

treten in den Gremien der IKG nötigte auch politisch Andersdenkenden Hochachtung ab.

Gerdas Schicksal war von Kindheit an mit der Kultusgemeinde verbunden. Ihr Vater Ernst war schon vor der Shoa in leitender Position in der IKG aktiv, sie selbst, am 29. Mai 1930 geboren, wurde im Alter von 8 Jahren mit dem letzten Kindertransport der IKG nach England geschickt. Sie sah ihre Eltern, die Theresienstadt überlebt hatten, erst als Teenager wieder. Für ihren Vater war es ein Schock, dass er mit seiner Tochter nicht Deutsch sprechen konnte, sie hatte es verlernt. Gerdas Mutter starb 1949 an den Folgen ihrer Gefangenschaft in Theresienstadt.

Im Herzen ist mir die Gemeinde, sowie alles, was mit Juden zu tun hat, am wichtigsten

Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1970 beschloss Gerda Feldsberg in seine politischen Fußstapfen zu treten und kandidierte für den Kultusvorstand. Als Kultusvorsteherin galt ihr Hauptinteresse dem Fürsorgewesen, in dem sie und Prof. Anne Kohn-Feuermann ein überaus erfolgreiches Team bildeten. Der bereits legendäre „Seniorenklub“ im Café Bauernfeld war nur eine der erfolgreichen Aktivitäten der beiden Freundinnen. Gerda hatte lange Zeit den

Vorsitz in der Kommission für das Elternheim sowie in der sog. Fürsorgekommission inne.

Ihren letzten Lebensabschnitt verbrachte sie im Maimondes Zentrum, inmitten jener Menschen, die sie jahrelang aufopfernd betreut hatte. Die Fürsorge und liebevolle Zuwendung, welche Gerda jahrelang zu geben hatte, wurde nun ihr selbst zuteil. Nichts charakterisiert den herausragenden Menschen Gerda Susanne Feldsberg besser als jener Satz, den sie selbst einst im bund - anlässlich einer der vielen Ehrungen, die ihr zuteil wurden - verfasste:

Nicht so viel Weihrauch, sondern mehr Aktivität.

Möge dies allen, die für unsere Gemeinde tätig sind, als Leitlinie dienen.

EMS



Mahnmal für ermordete Chawerim

Haschomer Hazair gedenkt seiner Holocaust-Opfer

Zunächst belächelt bis umstritten, sind heute die zahlreichen in die Gehsteige eingelassenen Messingplaketten der Aktion Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocaust aus dem Straßenschild des 2. Bezirks nicht mehr wegzudenken. Im Rahmen des Weg der Erinnerung durch die Leopoldstadt, einer Führung, die jeden Sonntag stattfindet, wurde unlängst in der Oberen Augartenstraße, vor dem Haus Nr. 72 (beim Abgang zur U2), ein weiteres dieser Mahnmale präsentiert: Es soll an die vielen Angehörigen der Jugendbewegung Haschomer Hazair erinnern, die deportiert und ermordet wurden. Zur Präsentation fanden sich unter anderem Shoa-Opfer aus dem Ausland, Angehörige von solchen sowie Mitglieder des Haschomer Hazair der Nachkriegszeit

ein. Fritzi Stern-Heller, selbst lange Jahre in der Jugendbewegung aktiv, gab einen kurzen Abriss über Geschichte, Werte und das Leben der zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung und beantwortete bereitwillig die Fragen der Besucher.

EMS



Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 150
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2000 - Nr. 1814/0



- 1-jähriger Berufsorientierungslehrgang (Hauptschulabschluss, 9. Schulstufe)
- Berufliche Ausbildung, Matura plus Lehre
- Jetzt NEU: Berufsausbildung als Mütter-Intensiv-Training (nur bis 15.30 Uhr)
- Tages- und Abendlehrgänge für Ihre berufliche Praxis (EDV, Büromanagement, Sprachen, u.v.m.)
- Fach-Intensiv-Training Lehrgänge (FIT-Lehrgänge) mit Matura
- Computer- und Internetkurse für SeniorInnen

Sichern Sie sich Ihren Platz!
01/33106/150

Der Vorstand und die MitarbeiterInnen des JBBZ wünschen allen FreundInnen zu den hohen Feiertagen alles Gute!

P.b.b.
Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1020 Wien
03Z035212

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber: **Bund Sozialdemokratischer Juden** – Avoda, Praterstern 1, A-1020, Wien | Redaktion: Peter Munk, Ruth Contreras, Ernst Meir Stern, Frank M. Weber | Chefredakteur: Robert Sperling | Satz u. Layout: Julia Kaldori | Druck: Donau Forum Druck | Offen-

legung gem. § 25 Mediengesetz: **der bund** ist ein Organ des »**Bund Sozialdemokratischer Juden** – Avoda«. Vorsitzender: Robert Sperling, Generalsekretär: Peter Munk